

Lloyd George davor, daß ein möglicher „run“ auf die Bank von London unter den derzeitigen Umständen „die Nation ernstlich daran hindern würde, Gelder aufzunehmen, um einen größeren Krieg zu führen“.<sup>1</sup>

Am 22. Mai 1914 schrieb ein höherer Finanzbeamter namens Basil Blackett ein weiteres streng vertrauliches Memorandum für seinen Kanzler Lloyd George. Auch dieses Memorandum befaßt sich mit den „Auswirkungen des Krieges auf unsere Goldreserven“. Blackett schreibt darin bezeichnenderweise: „Es ist natürlich unmöglich, klar voranzusehen, welche Auswirkungen ein allgemeiner europäischer Krieg, an dem die Länder des Kontinents wie auch Großbritannien beteiligt sind, mit sich bringt. Denn dadurch würde von den großen Finanzzentren nur noch New York übrig bleiben (wenn wir die Neutralität der Vereinigten Staaten unterstellen), um sich Gold für den Kriegsschauplatz zu beschaffen“ (Hervorh. W.E.).

Im Hinblick auf Englands Kriegseintritt an jenem schicksalhaften 4. August 1914 ist auch ein Brief bemerkenswert, den George Paish mit Datum „2 Uhr morgens, Samstag den 1.8.1914“ an seinen Vorgesetzten Lloyd George schickte: „Verehrter Herr Kanzler, das Kreditssystem, auf das sich die Geschichte dieses Landes stützen, ist völlig zusammengebrochen. Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, Schritte einzuleiten, um diesen Mißstand unverzüglich zu beheben. Andernfalls können wir nicht damit rechnen, einen großen Krieg finanzieren zu können, ohne daß unmittelbar mit seinem Beginn unsere größten Häuser in den Bankrott gezwungen werden“.<sup>2</sup>

Daraufhin wurde das Bankgesetz von 1844 in Kraft gesetzt und alle Zahlungen in Gold- und Silberwährung untersagt. Diese und weitere Entscheidungen gaben der Bank von England große Geldmengen in die Hand. Sie sollte damit im Auftrag der Regierung in großem Umfang Nahrungsmittel und Kriegsmaterial für den Krieg gegen Deutschland einkaufen. Der Goldbesitz der britischen Bürger wurde eingezogen und in Noten der Bank von England umgewandelt. Diese wurden für die Dauer des

Dringlichkeitsfalles zu gesetzlichen Zahlungsmitteln erklärt. Am 4. August war die britische Finanzwelt zum Krieg gegen Deutschland bereit.

Aber als eigentliche Geheimwaffe entpuppte sich später die Sonderbeziehung des Schatzamtes Seiner Majestät zum New Yorker Bankensyndikat der Morgans. Davon wird noch zu reden sein.

### Die Rolle des Öls im großen Krieg

Zwischen dem Beginn der Kampfhandlungen 1914 und ihrem Ende 1918 kam es in der Militärstrategie zu einer Revolution. Das Erdöl erwies sich dabei als unumgänglicher Schlüssel zum militärischen Erfolg. Das Zeitalter des Luftkriegs, der beweglichen Panzerkämpfe und der raschen Marineinsätze begann. All das stand oder fiel mit der sicheren und reichlichen Treibstoffversorgung.

Außenminister Sir Edward Grey war es vor allen anderen, der in den Monaten vor dem 4. August 1914 England zum Krieg antrieb. Es wurde der blutigste und zerstörerischste Krieg der bisherigen Geschichte. Nach amtlichen Statistiken errechnete man zwischen 16 und 20 Millionen Tote, davon waren 10 Millionen und mehr Zivilisten. Das Britische Empire hatte in den vier Kriegsjahren etwa 500 000 Tote und etwa zwei Millionen Verwundete zu beklagen. „Es war ein Krieg, um Schluß mit allen Kriegen zu machen“, äußerte ein Franzose. Er vergaß, daß es zwei verschiedene Dinge sind, Kriegsgleiden zu erdulden und Kriegsgewinne zu verbuchen.

Selten werden in der Literatur die geopolitischen Ziele erörtert, die England lange vor 1914 anstrebte und jetzt mit diesem Krieg verfolgte. Da ging es ja nicht nur darum, den aufsteigenden großen industriellen Rivalen Deutschland ein für allemal aus dem Feld zu schlagen. Man wollte sich durch Eroberungen und territoriale Neuordnung nach dem Krieg vor allem die uneingeschränkte Kontrolle über die wichtigsten Lagerstätten des strategischen Rohstoffs der Zukunft sichern: Erdöl.

Lloyd George davor, daß ein möglicher „run“ auf die Bank von London unter den derzeitigen Umständen „die Nation ernstlich daran hindern würde, Gelder aufzunehmen, um einen größeren Krieg zu führen“.<sup>1</sup>

Am 22. Mai 1914 schrieb ein höherer Finanzbeamter namens Basil Blackett ein weiteres streng vertrauliches Memorandum für seinen Kanzler Lloyd George. Auch dieses Memorandum befaßt sich mit den „Auswirkungen des Krieges auf unsere Goldreserven“. Blackett schreibt darin bezeichnenderweise: „Es ist natürlich unmöglich, klar voranzusehen, welche Auswirkungen ein allgemeiner europäischer Krieg, an dem die Länder des Kontinents wie auch Großbritannien beteiligt sind, mit sich bringt. Denn dadurch würde von den großen Finanzzentren nur noch New York übrig bleiben (wenn wir die Neutralität der Vereinigten Staaten unterstellen, um sich Gold für den Kriegsschauplatz zu beschaffen)“. (Hervorh. W.E.)

Im Hinblick auf Englands Kriegseintritt an jenem schicksalhaften 4. August 1914 ist auch ein Brief bemerkenswert, den George Paish mit Datum „2 Uhr morgens, Samstag den 1.8.1914“ an seinen Vorgesetzten Lloyd George schickte: „Verehrter Herr Kanzler, das Kreditssystem, auf das sich die Geschichte dieses Landes stützten, ist völlig zusammengebrochen. Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, Schritte einzuleiten, um diesen Mißstand unverzüglich zu beheben. Andernfalls können wir nicht damit rechnen, einen großen Krieg finanzieren zu können, ohne daß unmittelbar mit seinem Beginn unsere größten Häuser in den Bankrott gezwungen werden“.<sup>2</sup>

Daraufhin wurde das Bankgesetz von 1844 in Kraft gesetzt und alle Zahlungen in Gold- und Silberwährung untersagt. Diese und weitere Entscheidungen gaben der Bank von England große Geldmengen in die Hand. Sie sollte damit im Auftrag der Regierung in großem Umfang Nahrungsmittel und Kriegsmaterial für den Krieg gegen Deutschland einkaufen. Der Goldbesitz der britischen Bürger wurde eingezogen und in Noten der Bank von England umgewandelt. Diese wurden für die Dauer des

Dringlichkeitsfalles zu gesetzlichen Zahlungsmitteln erklärt. Am 4. August war die britische Finanzwelt zum Krieg gegen Deutschland bereit.

Aber als eigentliche Geheimwaffe entpuppte sich später die Sonderbeziehung des Schatzamtes Seiner Majestät zum New Yorker Bankensyndikat der Morgans. Davon wird noch zu reden sein.

### Die Rolle des Öls im großen Krieg

Zwischen dem Beginn der Kampfhandlungen 1914 und ihrem Ende 1918 kam es in der Militärstrategie zu einer Revolution. Das Erdöl erwies sich dabei als unumgänglicher Schlüssel zum militärischen Erfolg. Das Zeitalter des Luftkriegs, der beweglichen Panzerkämpfe und der raschen Marineeinsätze begann. All das stand oder fiel mit der sicheren und reichlichen Treibstoffversorgung.

Außenminister Sir Edward Grey war es vor allen anderen, der in den Monaten vor dem 4. August 1914 England zum Krieg antrieb. Es wurde der blutigste und zerstörerischste Krieg der bisherigen Geschichte. Nach amtlichen Statistiken errechnete man zwischen 16 und 20 Millionen Tote, davon waren 10 Millionen und mehr Zivilisten. Das Britische Empire hatte in den vier Kriegsjahren etwa 500 000 Tote und etwa zwei Millionen Verwundete zu beklagen. „Es war ein Krieg, um Schluß mit allen Kriegen zu machen“, äußerte ein Franzose. Er vergaß, daß es zwei verschiedene Dinge sind, Kriegseiden zu erdulden und Kriegsgewinne zu verbuchen.

Selten werden in der Literatur die geopolitischen Ziele erörtert, die England lange vor 1914 anstrebte und jetzt mit diesem Krieg verfolgte. Da ging es ja nicht nur darum, den aufsteigenden großen industriellen Rivalen Deutschland ein für allemal aus dem Feld zu schlagen. Man wollte sich durch Eroberungen und territoriale Neuordnung nach dem Krieg vor allem die uneingeschränkte Kontrolle über die wichtigsten Lagerstätten des strategischen Rohstoffs der Zukunft sichern: Erdöl.

Der Krieg gehörte zu dem, was die Strategen der britischen Führungselite damals gerne „the Great Game“ (das große Spiel) nannten. Sie verstanden darunter den Aufbau eines neuen, weltumspannenden Britischen Empire, dessen Führungsanspruch für den Rest des Jahrhunderts nicht mehr angefochten werden konnte, kurz: eine Art neue Weltordnung der damaligen Zeit.

Die Kriegsschauplätze des Ersten Weltkriegs zeigen überdeutlich, daß der Griff nach den Erdölvorkommen bereits im Mittelpunkt des strategischen Denkens stand. Der deutsche Feldzug unter Feldmarschall von Mackensen nach Rumänien sollte Steaua Romana in deutsche Hand bringen. Man wollte den Komplex von Ölbohr- und Förderanlagen, Raffinerien und Verladeeinrichtungen, die englische, holländische und französische Firmen dort unterhalten, zu einem einheitlichen deutschen Kombinat zusammenfügen. Während des Krieges blieb das die einzige Quelle, aus der Deutschland die Treibstoffe für seine Luftwaffe, LKW, Panzer und vor allem die U-Boote bezog. Der Vorstoß der Briten an die Dardanellen, der bei Gallipoli fürchterlich scheiterte, sollte die Versorgung der anglo-französischen Kriegsanstrengungen mit russischem Öl aus Baku sicherstellen. Das Osmanische Reich hielt die Dardanellen für den Transport russischen Öls gesperrt.

Nach dem Frieden von Brest-Litowsk zwischen Deutschland und Rußland Anfang März 1918 waren die reichen Ölfelder von Baku am Kaspischen Meer das Ziel großer politischer und sogar militärischer Anstrengungen sowohl von deutscher wie von britischer Seite. England kam dem deutschen Generalstab zuvor, besetzte die Ölfelder und schnitt dem deutschen Generalstab 1918 für die letzte Offensive im Westen die Ölvorsorgung ab. Das war kriegsentscheidend. Nur wenige Wochen danach mußte Deutschland um Waffenstillstand bitten, obwohl sich in den letzten Monaten zuvor militärisch ein deutscher Sieg über die alliierten Truppen abgezeichnet hatte. Es zeigte sich immer deutlicher: Das Öl rückte in den Mittelpunkt der Geopolitik.

Am Ende des Ersten Weltkrieges zweifelte keine der führenden Mächte an der strategischen Bedeutung des neuen Treibstoffs hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen und militärischen Interessen. Zu Kriegsende liefen 40 Prozent der britischen Flotte mit Öl. Zu Beginn des Krieges verfügte die französische Armee über ganze 110 Lastkraftwagen, 60 Traktoren und 132 Flugzeuge. Vier Jahre später hatten sie ihre Bestände auf 70 000 LKW und 12 000 Flugzeuge vermehrt. Die Briten warfen zusammen mit den Amerikanern 105 000 LKW und 4 000 Flugzeuge an die Front. Während der Schlussoffensive der Alliierten an der Westfront wurden täglich 12 000 Faß Öl verbraucht.

Im Dezember 1917 war die Ölvorsorgung der französischen Truppen so knapp, daß General Foch Kriegsminister Clemenceau aufforderte, einen dringenden Appell an Präsident Wilson zu schicken. Darin hieß es: „Ein Ausfall in der Ölvorsorgung wird unsere Armeen unmittelbar auflösen und uns einen für die Alliierten ungünstigen Frieden aufzwingen.“ Clemenceau schrieb weiter an Wilson: „Die Sicherheit der Alliierten steht in Frage. Wenn die Alliierten den Krieg nicht verlieren wollen, dann dürfen sie Frankreich für den Fall einer deutschen Großoffensive nicht das Öl vorenthalten, das auf den Schlachtfeldern von morgen so unentbehrlich wie das Blut ist.“

Rockettellers Gesellschaft Standard Oil entsprach dem Ersuchen General Fochs und lieferte den französischen Verbänden den erforderlichen Treibstoff. Weil der Nachschub aus Rumänien stockte, blieb die deutsche Großoffensive trotz Einstellung der Kriegshandlungen gegen Rußland nach dem Frieden von Brest-Litowsk vor allem aus Mangel an Treibstoff für die Lastkraftwagen, die den Nachschub zu sichern hatten, stecken.

Der britische Außenminister Lord Curzon kommentierte recht zutreffend: „Die Alliierten wurden auf einer Welle von Öl zum Sieg getragen... Seit Beginn des Krieges erbobte sich das Öl und seine Produkte die Führungsposition unter den Kampfstoffen, mit denen die Alliierten den Krieg führen und gewinnen konnten. Wie hätten sie ohne Öl die Beweglichkeit der Flotte, den Transport der

Truppen oder die Herstellung der Sprengstoffe ermöglichen können?“ Er sagte dies anlässlich einer Siegesfeier am 21. November 1918, zehn Tage nachdem die Waffenstillstandsverhandlungen den Krieg beendet hatten. Und Senator Henry Berenger, Direktor des französischen Generalkomitees zur Ölbeschaffung, pflichtete dem bei: „Öl war das Lebensblut für den Sieg. Deutschland legte zuviel Wert auf seine Überlegenheit bei Kohle und Stahl und hat unsere Überlegenheit in der Ölversorgung zuwenig in Rechnung gestellt.“<sup>3</sup>

Mit der Gründung des Völkerbundes bei den Versailler Friedensverhandlungen von 1919 verwirklichte Großbritannien die von ihm angestrebte neue Weltordnung, die dem Bestand des britischen Imperiums unter den neuen weltpolitischen Gegebenheiten Dauer verleihen sollte. Der Völkerbund lieferte, ähnlich wie heute die UNO, eine Fassade internationaler Legitimität, hinter der sich die nackten imperialistischen Territorialansprüche Englands Geltung verschaffen konnten. Die Finanzelite der Londoner City hielt das Leben von Hunderttausenden seiner Mitbürger für einen verhältnismäßig günstigen Preis, zu dem sie die Kontrolle über die Schlüsselrohstoffe der Welt, vor allem aber über das Erdöl erkaufte und ihre Vormachtstellung über die Entwicklung der Weltwirtschaft gefestigt hatte.

### Englands Krieg im Osten während

des 1. Weltkrieges

Wenn irgendetwas offenlegt, was die Alliierten mit der Einkesselung Deutschlands, Österreich-Ungarns und des Osmanischen Reichs bezwecken wollten, dann tut das ein diplomatisches Geheimabkommen, das 1916, auf dem Höhepunkt des Schlachtenjärrns, unterzeichnet worden war. Es wurde zwischen Großbritannien und Frankreich vereinbart und zusätzlich von Italien und dem Vorkriegsdes zaristischen Rußlands unterzeichnet. Gemeint ist das Sykes-Picot-Abkommen, so benannt nach den beiden Beamten, die es ausgearbeitet hatten. Das Abkommen zeigt,

wie direkt England seine Verbündeten – vor allem die arabischen, aber auch die anderen – betrog. England schrieb in ihm seine Absicht fest, die noch unentwickelten Erdölvorkommen der arabischen Golfregion an sich zu bringen.

Während Frankreich in furchtbaren und sinnlosen Materialschlachten in dem Grenzgebiet zu Deutschland gebunden war, warf England einen erstaunlich großen Teil seiner eigenen Truppen, nämlich über 1,4 Millionen britische Soldaten, auf den Kriegsschauplatz des Nahen Ostens. Den Franzosen sandte es Hilfstuppen und Kanonenfutter aus seinen indischen und afrikanischen Kolonien.

England rechtfertigte diesen ungewöhnlichen Einsatz kostbarer Truppen und knappen Materials im Nahen Osten damit, daß es dort die Kampfkraft der russischen Truppen gegen die Mittelmächte entscheidend stärken und die Getreidelieferungen aus Rußland durch die Dardanellen nach Westeuropa sichern würde. Dieser Zweck stand aber in keinem Verhältnis zu dem Aufwand an Menschen und Material an diesem militärisch relativ abgelegenen Frontabschnitt.

Daß der geäußerte nicht der eigentliche Zweck dieser Unternehmen war, wurde daran deutlich, daß England selbst nach Kriegsende gut eine Million seiner Soldaten im Nahen Osten stationiert hielt. Der Persische Golf war dadurch um 1919 zu einem „britischen Binnensee“ geworden. Das verärgerte Frankreich protestierte immer wieder erfolglos dagegen, daß Großbritannien, während Millionen französischer Soldaten an der deutschen Westfront verbluteten, die Reichtümer des geschwächten Osmanischen Reiches plünderte und sich in diesem Raum wichtige Vorteile sicherte. Frankreichs 1,5 Millionen Tote und 2,6 Millionen Verwundete standen britischen Verlusten von 500 000 Toten und einer Million Verwundeten gegenüber.

Im November 1917 entdeckten Lenins Kommunisten nach der bolschewistischen Machtergreifung in den Archiven des zaristischen Außenministeriums das Geheim-

dokument und brachten es triumphierend an die Öffentlichkeit. Das Sykes-Picot-Abkommen enthielt den Plan der Großmächte, wie sie das Osmanische Reich nach dem Krieg unter sich aufzuteilen beabsichtigten. Die Einzelheiten waren im Februar 1916 ausgearbeitet, das Vertragswerk selbst im darauffolgenden Mai unterzeichnet worden. Im großen und ganzen hat die Welt diese Geheimdiplomatie während des Krieges nicht zur Kenntnis genommen.

Entworfen hatte das Dokument Sir Mark Sykes, Nahostberater des Kriegsministers Lord Kitchener mit Sitz in Kartum. Mit diesem Abkommen sollte Frankreichs Zustimmung dafür gewonnen werden, daß Großbritannien den größten Teil seiner Truppen und seines Kriegsgüter aus dem europäischen Kriegsschauplatz in den Nahen Osten verlegte. Um dem französischen Unterhändler Georges Picot, dem früheren Generalkonsul in Beirut, dahingehend Zugeständnisse abzurufen, hatte Sykes Vollmacht, Frankreich wertvolle arabische Gebiete im Osmanischen Reich zu versprechen.

Er bot Frankreich zum Beispiel die Herrschaft über ein Gebiet mit der Bezeichnung „A“ an. Es umfaßte Grobssyrien mit dem späteren Libanon. Dazu gehörten die Städte Aleppo, Hama, Homs und Damaskus aber auch die Erdölorkommen in Mosul im Nordosten des heutigen Irak. Ausdrücklich wurden Frankreich die Ölkonzessionen der türkischen Petroleumgesellschaft zugesprochen, die der Deutschen Bank gehörten. Unter „französischem Protektorat“ sollten die französisch kontrollierten arabischen Gebiete sich vom Osmanischen Reich „unabhängig“ erklären dürfen.

Das „Gebiet B“ südöstlich des französischen Gebietes umschloß das heutige Jordanien und östlich davon die Gebiete des heutigen Irak und Kuwait mit den Städten Basra und Bagdad. Dieses Gebiet schlug das Sykes-Picot-Abkommen Großbritannien zu. Darüber hinaus sollten die Häfen Haifa und Akre (heute Akko) an England fallen und das Recht, eine Eisenbahnlinie von Haifa quer durch das französische Gebiet nach Bagdad zu bauen. Das Ab-

kommen gestand ausdrücklich den Transport britischer Truppen auf dieser Bahn zu.

Italien hatte man das Bergland an der Mittelmeerküste Südanatiens und die vorgelagerte Zwölferinselgruppe versprochen. Das zaristische Rußland sollte die armenischen Gebiete der Türkei und Kurdistan südwestlich von Eriwan erhalten.<sup>4</sup>

Abgesehen von diesen Bestimmungen des Sykes-Picot-Abkommens steckten die Briten die Staatsgrenzen der arabischen Reststaaten willkürlich ab. Sie bestehen zum größten Teil bis heute fort und dienen, wie im Falle des jüngsten Golfkrieges zu beobachten war, als Vorwand für ganz anders motivierte militärische Interventionen. So kam es zur Bildung der Staaten Syrien und Libanon unter französischem Protektorat, sowie Transjordanien, Palästina, Irak und Kuwait, die britischen Interessen dienen sollten. Persien wurde, wie wir gesehen haben, bereits seit 1905 von Großbritannien kontrolliert. In Saudi-Arabien erkannte Großbritannien damals noch keinen strategischen Nutzen. Diesen groben Fehler bedauerten die Briten später zutiefst.

Die Gallipoli-Expedition von 1915 und ihr verheerendes Scheitern hatte England militärisch beträchtlich geschwächt. Dadurch sah sich England gezwungen, Frankreich die Konzessionen für die Ölfelder von Mosul zu überlassen, obwohl England sie zunächst für sich beansprucht hatte. Wie sich bald zeigen sollte, handelte es sich nur um ein taktisches, kurzfristiges Zugeständnis in dem großen strategischen Poker um die Kontrolle der Weltölrreserven.

### „Dasselbe Pferd zweimal verkauft“

Die Veröffentlichung des Sykes-Picot-Abkommens brachte Großbritannien in große diplomatische Verlegenheit. Es hatte nämlich den Führern der Araber, um sie noch während des Krieges zum Aufstand gegen die türkische Herrschaft zu bewegen, großzügige Versprechungen

gen gemacht. Das Abkommen zeigte, daß die Versprechungen von Anfang an in betrügerischer Absicht gegeben worden waren. Großbritannien hatte ganz andere Pläne mit dem Territorium der Araber. Die untereinander mißgünstigen Araber scheinen aber bis heute keine Schlüsse aus diesem Betrug und den vielen anderen, die ihm noch folgen sollten, gezogen zu haben.

Mit solchen Versprechungen hatte sich Großbritannien die unschätzbare Unterstützung der arabischen Kämpfer des haschemitischen Emirats von Mekka, des Beschützers der heiligen islamischen Städten Mekka und Medina, Sheif Husain Ibn Ali für ihr militärisches Vorgehen gegen die Türken erkaufte. England hatte als Gegenleistung für diese Truppen, die sich dem Oberbefehl von T.E. Lawrence (*„Lawrence von Arabien“*) unterstellten, den Arabern die volle Souveränität und Unabhängigkeit nach dem Krieg zugesichert. Diese Zusagen waren in einer Reihe von Briefen zwischen Henry McMahon, Englands Hohem Kommissar in Ägypten, und Sheif Husain von Mekka, dem damaligen selbsternannten Führer der Araber, festgeschrieben worden.

Der „edle“ Lawrence war sich des britischen Betrugs an den Arabern voll bewußt. „Ich riskierte den Betrug“, gab er wenige Jahre später in seinen Lebenserinnerungen zu, „weil ich überzeugt war, daß die arabische Unterstützung für einen *billigen und raschen Sieg im Nahen Osten* unabdingbar war und daß es besser war zu siegen und das Wort zu brechen als zu unterliegen... Die arabische Begeisterung war unsere Hauptwaffe, um den Nahostkrieg zu gewinnen. So versicherte ich ihnen, daß England sein Wort dem Buchstaben und dem Geist der Verträge nach halten würde. So beruhigt, führten sie ihre großartigen Anschläge aus. Aber statt stolz auf das zu sein, was wir zusammen erreichten, plagte mich ständig eine bittere Scham.“<sup>5</sup> (Hervorh. W.E.)

Der Tod von über 100 000 arabischen Freiwilligen verteuerte die Kosten des „billigen und raschen Siegs“ in englischen Augen nicht nennenswert. Um selbst in den Genuß der riesigen Ölorkommen und der politischen

Vorteile zu kommen, die mit der Kontrolle des arabischen Raums verbunden waren, hat Großbritannien seine Versprechungen verraten, bevor es sie noch gegeben hatte.

Das Sykes-Picot-Dokument deckte den Betrug auf und machte den Widerspruch zwischen den britischen Zusagen an Frankreich und an die Araber offenkundig. Um dem Betrug noch den Hohn aufzusetzen, erklärten England und Frankreich am 7. November 1918, nach Bekanntwerden des Sykes-Picot-Abkommens und vier Tage vor Abschluß der Waffenstillstandsverhandlungen mit Deutschland, in einer feierlichen Note: England und Frankreich kämpfen gemeinsam „für die vollständige und endgültige Befreiung aller Völker, die solange von den Türken unterdrückt worden waren. Sie treten für die Errichtung nationaler Regierungen und Verwaltungen ein, deren Autorität auf der freien, demokratischen Wahl durch die einheimische Bevölkerung“ beruhen.<sup>6</sup>

Dieses edle Vorhaben der beiden Sieger wurde natürlich nicht verwirklicht. Kaum war die Tinte unter dem Vertrag von Versailles getrocknet, setzte Großbritannien eine Million Soldaten in der Region in Bewegung, um sich auch noch die Vorherrschaft über die französischen Gebiete zu sichern. Schon am 30. September mußte sich das militärisch durch den Krieg geschwächte Frankreich einem englischen Diktat fügen und anerkennen, was man „vorübergehende militärische Besatzungszonen“ nannte. Die Briten besetzten Palästina und unterstellten es als „feindlich besetztes Gebiet“ ihrer Verwaltung.

Die britische Elite wußte, wie schwer es Frankreich fällen mußte, Truppen in diese Gebiete zu verlegen, nachdem diese auf dem europäischen Kriegsschauplatz ausgeblutet waren. Deshalb bot die Londoner Regierung Frankreich großzügig an, ihm die militärische Sicherung und die Verwaltung dieser Gebiete abzunehmen. So unterstand ab 1918 der gesamte Nahe Osten einschließlich der ursprünglich an Frankreich abgetretenen Gebiete tatsächlich der diktatorischen Befehlsgewalt von General Sir Edmund Allenby, dem Oberbefehlshaber des britischen Expeditionskorps in Ägypten.

Im Dezember 1918 führte der britische Premierminister Lloyd George in London eine private Unterredung mit dem französischen Präsidenten Clemenceau. Dabeckelte George seinem Gast mit, England verlange von Frankreich, „Mosul dem britischen Teil des Irak zuzuschlagen und Palästina von Dan bis Beersheba an Großbritannien abzugeben“. Als Entschädigung dafür wollte England erstens den Besitzanspruch Frankreichs auf Großsyrrien gegen Ansprüche anderer verteidigen, zweitens Frankreich die Hälfte der Öleinnahmen von Mosul zufließen lassen und es drittens bei seinem Vorgehen an Rhein und Ruhr unterstützen.<sup>7</sup> Diese privaten Vereinbarungen hatten höchst verhängnisvolle Auswirkungen, auf die wir noch eingehen werden.

### Ein seltsamer Brief an Lord Rothschild

Über die Landkarte des besiegten Osmanischen Reichs gebeugt kamen den Briten weitere Ideen. Zu den Landmassen in ehemals türkischem Besitz gehörte auch Palästina. Weltweit gab es unzählige Juden, die es zu Geld und Wohlstand gebracht hatten. Ließe sich da nicht ein Geschäft machen, das nicht nur Geld brachte, sondern auch politischen Nutzen im Bemühen, die erst betrogenen und nun unruhigen Araber in Schach zu halten? Es ging um die Gründung eines jüdischen Staates auf dem Gebiet Palästinas. Das Außergewöhnliche an seiner Gründung war, daß das Vorhaben in erster Linie von rein englischen „Zionisten“ ausgegangen war, zu denen auch Lloyd George gehörte.<sup>8</sup>

Der 2. November 1917 fiel in die für die anglo-französische Kriegesallianz finsterste Zeit des Ersten Weltkriegs. Die russische Front war unter dem Druck des innerpolitischen und wirtschaftlichen Chaos zusammengebrochen, und die Bolschewisten hatten die Macht übernommen. Die USA hatte sich immer noch nicht zum offenen Kriegseintritt auf Seiten Englands gegen Deutschland entschließen wollen. Damals schrieb der britische Außenmi-

nister Arthur Balfour an Walter Lord Rothschild, einem Repräsentanten der Vereinigung englischer Zionisten, folgenden bemerkenswerten Brief:

„Ich habe das große Vergnügen, Ihnen im Namen der Regierung Ihrer Majestät folgende Sympathieerklärung für die jüdisch-zionistischen Vorhaben abzugeben. Sie hat dem Kabinett vorgelegen und seine Zustimmung gefunden. Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstatt für das jüdische Volk und will alle Anstrengungen unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen. Dabei gibt sie klar zu verstehen, daß sie nichts unternehmen wird, was die religiösen und zivilen Rechte der bereits in Palästina lebenden nicht-jüdischen Gemeinden oder die Rechte und den politischen Status, den Juden in irgendeinem anderen Land genießen, einschränkend vorwegbestimmt. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese Erklärung der zionistischen Vereinigung zur Kenntnis bringen würden.“<sup>9</sup>

Auf die in dem Brief angedeutete Erklärung stützte sich das Mandat des Völkerbundes über Palästina. Der Völkerbund wurde damals auf der ganzen Linie von den Briten kontrolliert. Er lieferte den Vorwand, um territoriale Verschiebungen mit weltweiten Auswirkungen zu erzwingen. Die in dem Schreiben fast beiläufig gemachte Bemerkung über die „bereits in Palästina lebenden nicht-jüdischen Gemeinden“ bezog sich auf über 85 Prozent der dort lebenden Bevölkerung. Es handelte sich um arabisch-palästinenser. 1917 gab es in Palästina weniger Juden pro Kopf der Bevölkerung als in Deutschland, nämlich weniger als 1 Prozent.

Bemerkenswert an dem Schreiben ist auch, daß es sich wie ein Austausch zwischen engen Freunden liest. Beide, Balfour wie Lord Rothschild, gehörten der neuaufkommenden imperialistischen Fraktion der britischen Elite an, die ein dauerhaftes, weltumspannendes „neues Empire“ errichten wollte. Es sollte sich nicht wie bisher auf militärische Machtmittel stützen, sondern auf die neuen Methoden der sozialen Kontrolle, auf Medienfehlinformation und sozio-psychologische Manipulation.

Weiter fällt an dem Schreiben Balfours auf, daß es sich an Lord Rothschild und nicht an den Vorstand der internationalen jüdisch-zionistischen Organisation richtete. Rothschild war lediglich Mitglied der „Englischen Vereinigung der Zionisten“, deren Vorsitzender zu diesem Zeitpunkt Chaim Weizmann war. Wenn es auch im wesentlichen Rothschildgelder waren, die diese Organisation zum Leben erweckt hatten, er war nicht der richtige Ansprechpartner. Rothschild finanzierte die Auswanderung russischer und polnischer Juden über eine jüdische Kolonisierungsgesellschaft. Bei ihr führte er den Vorsitz auf Lebenszeit. Aber in London nahm man es nicht so genau, wenn es galt, ferne Länder für die jüdische Emigration zu öffnen. In England wurden jüdische Flüchtlinge zu dieser Zeit keineswegs mit offenen Armen empfangen.

Wichtiger aber als die Heuchelei der Balfour-Erklärung war das „Große Spiel“, in das sie sich fügte. Die geographische Lage des Landes, das England den Juden großzügig als neue Heimat anwies, spielte darin eine wesentliche Rolle. Palästina lag nicht nur dicht bei einem Gefahrenpunkt für die Hauptschlagader des Britischen Empire, der Seeverbindung nach Indien. Es hatte auch eine Schlüsselstellung zwischen den der Türkei abgenommenen Erdölländern des Nahen Ostens. Im britischen Protektorat Palästina eine aufmüßige Minorität unterzubringen, würde London eine Menge neuer strategischer Möglichkeiten an die Hand geben, glaubten Balfour und seine Leute – und hatten dabei zynische Hintergedanken.

### Balfour und das „neue Empire“

Ungefähr zu Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts hatte der Gold- und Diamantenkönig Cecil Rhodes an den Eliteuniversitäten Oxford und Cambridge eine Gruppe junger Leute zusammengeführt. Sie sollte in den kommenden Jahrzehnten die Politik des britischen Großreiches nachhaltig beeinflussen. Es handelte sich dabei nicht um einen offiziell „eingetragenen Verein“,

aber die Gruppe hinterließ seit 1910 mit der Gründung ihrer Zeitschrift *Round Table* (Runder Tisch) eine recht eindeutige Spur. Sie vertrat die Ansicht, daßes eines viel subtileren und wirkungsvolleren Systems der Machtausübung bedurfte, wollte man die Vormacht des angelsächsischen Empire in das neue Jahrhundert hinüberretten.

In ihrer Anfangszeit gab sich die „Round Table“-Gruppe, wie sie manchmal auch genannt wurde, ausgesprochen antideutsch und imperialistisch. Im August 1911, also drei Jahre bevor England Deutschland den Krieg erklärte, schrieb der einflußreiche Philipp Kerr, auch als Lord Lothian bekannt, im *Round Table*: „Zur Zeit stehen sich in der Welt zwei gegensätzliche Moralauffassungen gegenüber, die britische oder angelsächsische und die kontinentale oder deutsche. Beide gemeinsam können nicht überdauern. Wenn dem Britischen Empire die Kraft fehlt, als wirklicher Vermittler zwischen den Nationen zu handeln, dann werden die reaktionären Standards der deutschen Bürokratie triumphieren. Dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann das Britische Empire selbst zum Opfer eines internationalen Zwischenfalls wie dem von Agadir wird. Wenn es dem britischen Volk an Stärke fehlt zu verhindern, daß hinterwäldlerische Rivalen es mit Aussicht auf Erfolg angreifen, muß es sich den politischen Spielregeln der aggressiven Militärmächte beugen.“<sup>10</sup>

Die ständige militärische Besetzung der britischen Kolonien erschien der Gruppe zu teuer. Stattdessen forderte sie eine wirksamere Unterdrückung durch scheinbar größere Toleranz. Sie schlug die Bildung eines britischen „Commonwealth of Nations“ vor, der den Ländern eine gewisse Illusion von Unabhängigkeit erlaube. Damit könnte England leicht die Kosten seiner weltweit operierenden Eroberungs- und Besatzungsarmeen in den Ländern zwischen Indien und Ägypten, in Afrika und dem Nahen Osten senken. Die vorgeschlagene Neuordnung des Empire nannten manche auch „informelles Empire“.

Die neue Gruppe scharte sich bald um die einflußreiche *Londoner Times*. Zu ihr zählten Leute wie Albert Lord Grey, der Historiker und die graue Eminenz des briti-



schen Geheimdienstes Arnold Toynbee, der Schriftsteller H.G. Wells, sowie Alfred Lord Milner vom Südafrika-Projekt und ein junger Aufsteiger namens H.J. Mackinder von der berühmtesten Londoner Wirtschaftsschule, der London School of Economics. Er gilt als Erfinder der sogenannten „Geopolitik“ als Fachgebiet der Politischen Wissenschaft. Man richtete ihm dafür eine eigene „Denkfabrik“ ein, das Royal Institute of International Affairs, auch als „Chatham House“ bekannt. Das Institut wurde 1919 in den Korridoren von Versailles gegründet.

Mackinder beschrieb, was diese Gruppe mit der Gründung eines jüdischen Staates und dem britischen Protoktorat über Palästina im Schilde führte. Zwischen den un-tereinander zerstrittenen arabischen Staaten sollte ein von Juden dominierter Staat entstehen. Der bliebe um des eigenen Überlebens willen auf das Wohlwollen Großbritanniens angewiesen. Über ihn könnte der Einfluß Großbritanniens in der Region trotz größerer Widerstände der Araber weiterhin geltend gemacht werden.

In Mackinders Worten liest es sich so: „Wenn die Weltinsel unweigerlich der Hauptsitz der Menschheit auf diesem Erdball ist, und wenn Arabien als Durchgangsland zwischen Europa und Indien und zwischen dem nördlichen und südlichen Herzland der Weltinsel zentrale Bedeutung hat, dann kommt der Ziadelle auf den Hügeln Jerusalems im Hinblick auf die große Politik eine strategisch wichtige Position zu. Sie unterscheidet sich nicht wesentlich von der idealen Lage Jerusalems im Mittelalter oder seiner strategischen Position in der Antike zwischen Babylon und Ägypten.“

Weiter stellt er fest: „Der Suezkanal führt den umfangreichen Verkehr zwischen Europa und Indien und liegt in unmittelbarer Reichweite einer in Palästina stationierten Armee. Schon wird in der Ebene von Jaffa an der Eisenbahnverbindung zwischen dem südlichen und dem nördlichen Herzland gebaut.“

Was der erwähnte Brief seines Freundes Balfour an Lord Rothschild bewirken sollte, kommentiert Mackinder so: „Die Errichtung eines jüdischen nationalen Zentrums in

Palästina wird eines der wichtigsten Ergebnisse des Krieges sein. Dies ist eine Angelegenheit, bei der wir es uns mittlerweile erlauben können, offen die Wahrheit auszusprechen... Eine nationale Heimat im tatsächlichen und historischen Zentrum der Welt sollte die Juden veranlassen, sich ‚einzureihen‘... Es gibt Leute, die wollen zwischen der jüdischen Religion und der semitischen Rasse unterscheiden, aber sicherlich liegt die allgemeine Ansicht, die beide für dasselbe hält, nicht so ganz falsch.“ (Hervorh. W.E.)<sup>11</sup>

Nach den Vorstellungen dieser Gruppe sollte England nach dem ersten Weltkrieg seinen umfangreichen und zerstreuten Kolonialbesitz zu einem Gebiet, das sie „Weltinsel“ nannten, zusammenfassen. Sie reichte von den Gold- und Diamantengruben Cecil Rhodes' in Südafrika, die Rothschild saniert hatte, bis nach Ägypten an den Suezkanal, der lebenswichtigen Schifffahrtsstraße nach Indien, und von dort über Mesopotamien, Kuwait, Persien bis nach Indien im Osten.

Daß die Engländer die deutschen Kolonien am Tansania, Deutsch-Ostafrika, eroberten, war gewiß nicht kriegsentscheidend. Es zwang Deutschland nicht an den Verhandlungstisch. Für das britische Kolonialreich zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und Kairo bildete diese Kolonie allerdings eine wichtige Landbrücke.

England kontrollierte aber nicht nur ein riesiges Kolonialgebiet. Es hatte seine Hand auf die wichtigsten Rohstoffe für die Weltindustrie gelegt. Das fing beim Gold, dem standardisierten internationalen Zahlungsmittel des Welthandels, an und reichte bis zum Erdöl, das sich als der wichtigste Energierohstoff der künftigen industriellen Entwicklung herausgestellt hatte.

Dieser Kolonialbesitz ist seit 1919 bis in unsere Tage in jeder Beziehung geopolitische Realität geblieben. Daran änderten auch die politkosmetischen Verschönerungen der UNO-Ära nichts. Die Kontrolle über diese Landmasse zwang jede andere Nation der Welt unter das Zepher des britischen „informellen Empire“. Cecil Rhodes blieb bis zu seinem Tode im Jahr 1902 der wichtigste Geldgeber der neuen Elite, die das „informelle Empire“ konzipiert hatte.

Auch der Burenkrieg von 1899 bis 1902 war ein Projekt dieser Gruppe gewesen. Er wurde von Cecil Rhodes persönlich angeregt und finanziert. Rhodes hoffte, durch diesen Krieg England die Kontrolle über die riesigen Bodenschätze des Transvaal sichern zu können. Bis dahin gehörten sie den Buren, einer kleinen aus Holland stammenden Minderheit. Der Krieg, in dem sich Winston Churchill zum ersten Mal einen Namen machte, war von Cecil Rhodes, Alfred Milner und anderen „Round Table“-Leuten eingefädelt worden. Ihr ursprüngliches Ziel war dabei vor allem, die Goldvorräte, die damals als die größten der Welt galten, fest in britische Hand zu bringen.

Nachdem der kalifornische Goldrausch 1848 wieder abgeklungen war, lieferte die Eroberung des Transvaal mit seinen großen Goldvorkommen London das Rückgrat als Weltfinanzier und ermöglichten der City, den Goldstandard der Weltwährung zu garantieren. Lord Milner, Jan Smuts und Cecil Rhodes, die zum Krieg gegen die unabhängigen Buren geblasen hatten, gehörten alle der Fraktion des „neuen Empire“ an. Sie betrachteten die Schaffung der südafrikanischen Union als Schachzug in ihrem „Großen Spiel“.<sup>12</sup>

1920 hatte England seine Herrschaft über Südafrika einschließlich Deutsch-Südwestafrika gefestigt. Es hatte verstanden, sich die erst vor kurzem entdeckten riesigen Ölvorkommen des Osmanischen Reiches anzueignen und zu sichern. Es hatte dazu die Araber betrogen, eine ungeheure militärische Präsenz im Nahen Osten aufgebracht und das britische Protektorat über Palästina eingerichtet, um es allmählich zu einem neuen jüdischen Staat auszubauen. Aber nicht alle Rechnungen waren 1920 schon aufgegangen. Das Britische Empire stand finanziell nicht besser da als zu Beginn des Ersten Weltkrieges.

### Anmerkungen

1. Paish, Sir George: Memorandum on British Gold Reserves sent to Chancellor Januar 1914. Treasury, Files of British Public Record Office, T 171 53.
2. Paish: Letter to the Chancellor Lloyd George, dated, 2. a.m. Saturday, Aug. 1, 1914. Public Record Office, T 170 14.
3. Hanighen, Frank C.: *The Secret War*. New York 1934, bei John Day, S. 82-83.
4. Documents on British Foreign Policy, 1919-1939. First Series. Vol. IV, S. 245-247.
5. Lawrence, T.E.: *Seven Pillars of Wisdom*. London, Cape 1935, S. 24.
6. Nevakivi, J.: *Britain, France and the Arab Middle East, 1914-1956*. London 1969, S. 264.
7. Zeine, Z.N.: *The Struggle for Arab Independence: Western Diplomacy and the Rise and Fall of Faisal's Kingdom in Syria*. Beirut 1960, S. 59.
8. Rose, N.A.: *The Gentle Zionists: A Study in Anglo-Zionist Diplomacy, 1929-39*. London 1973, bei Frank Cass.
9. Wilson, Derek: *Kohtschild: A Story of Wealth and Power*. London 1990, bei Mandarin, S. 341.
10. Kerr, Philip (Lord Lohian): *The Round Table*. August 1911, S. 422-423.
11. Mackinder, Halford J.: *Democratic Ideals and Reality*. New York 1969, bei W.W. Norton, S. 89.
12. Quigley, Carroll: *The Anglo-American Establishment: From Rhodes to Clinton*. New York 1981, bei Books in Focus, S. 5.

F. William Engdahl

# Mit der Ölwanne zur Weltmacht

Der Weg zur neuen Weltordnung



Dr. Böttiger Verlags-GmbH

F. William Engdahl

# Mit der Ölwanne zur Weltmacht

Das Buch erzählt die aufregende Geschichte des Erdöls, das in der Hand kalt kalkulierender Strategen zur Waffe um die Weltherrschaft wurde. Schon im Ersten Weltkrieg ging es England in erster Linie um die Erdölfelder. Öl floss in den Adern der Sonderbeziehungen zwischen den USA und Großbritannien seit 1919. Sie färbten das große Öl und das große Geld zu einem die Weltgeschichte bestimmenden Machtfaktor zusammen. Das Buch zeigt, wie die beiden Ölkrisen Anfang 1973 in Saltsjöbaden in Schweden verabredet wurden, wie daraus die gegenwärtige Finanzkrise erwuchs und die neue Form des „Kolonialismus durch Leasing“ entstanden ist. Der Autor entwirft ein einleuchtendes, überzeugendes Bild von der Geschichte unseres Jahrhunderts, ohne in „rechte“ oder „linke“ Klischees zu verfallen.

## Stimmen zum Buch

„...veranschaulicht die erbärmlichen Rekorde an Irrtum und Verbrechen, bei denen die Wenigen die Hebel ihrer Macht fast bis zum Zerbrechen überzogen. Ich empfehle das Buch allen, die wissen wollen, wie wirklich Weltgeschichte gemacht wird und welche „Systeme“ hinter den politischen Kulissen täglich am Werke sind... Vor allem empfehle ich es Lesern in der Dritten Welt als einen glaubwürdigen Bericht, warum meine Generation der politisch Verantwortlichen nicht erreicht hat, was man vernünftigerweise hätte erwarten können.“

Dr. Frederick Wills, ehemaliger Außenminister von Guyana

„Men es wirklich interessiert, wie die Weltwirtschaft heute funktioniert, der wird dieses Buch mit großem Gewinn lesen. Das Buch greift insbesondere die politischen Ziele Großbritanniens heraus – eine Spur in der neueren Geschichte, die bisher gewöhnlich übersehen wird.“

Stephen J. Lewis, Wirtschaftswissenschaftler und Finanzberater in London

„... gibt der Geschichte der letzten hundert Jahre ein neues Bild, indem es viele politische Ereignisse darstellt, die zwar im einzelnen bekannt waren, jedoch nicht in der gegenseitigen Verknüpfung und logischen Abhängigkeit voneinander... Dieses Buch ist so inhaltsschwer, daß es zum Lesen mit großem Interesse treibt und man es nicht in Kürze abtun kann.“

Karl-Adolf Zenker, Vizeadmiral a.D.

DM 19,80

ISBN 3-925725-15-6